



LESERFORUM

E. Y. MEYER

unabhängiger Schriftsteller

Gedanken zum neuen Jahr

WENN SCHWEIZER «WIE ZU Gotthelfs Zeiten» sagen, wissen sie, was gemeint ist: eine alte, vergangene Schweiz. Eine veraltete Schweiz. Ein Bauernland. Ein Potato-Country. Lebens- und Verhaltensweisen, die längst überholt sind. Von einer kulturell hochstehenden, innovativen High-Tech-Schweiz abgelöst. Gotthelfs Zeiten sind Zeiten, über die man mitleidig lachelt oder an die man sich nostalgisch erinnert.

Als Albert Bitzias alias Jeremias Gotthelf geboren wurde, hatte die Schweiz 1,7 Millionen Einwohner. Zwei Drittel der aktiven Bevölkerung arbeitete in der Landwirtschaft. Heute hat die Schweiz 7 Millionen Einwohner, und davon arbeiten in der Landwirtschaft nicht einmal mehr fünf Prozent. Und neuerdings gibt es gutbezahlte «Zukunftsdenker», deren Arbeit in der Erkenntnis gipfelt, es sei an der Zeit, die Landwirtschaft ganz abzuschaffen.

DIE SCHWEIZ IST auf dem Weg, eine einzige grosse Stadt zu werden. Eine Metropole, wenn wir Glück haben, mit einigen grossen Naturparks: Naturpark Graubünden, Naturpark Tessin, Naturpark Wallis, Naturpark Berner Oberland, Naturpark Emmental, Jurassic Park Jura. Schon bald eine Art Washington D.C. für Europa?

Die Amerikanisierung der Schweiz beschränkt sich nicht auf Coca-Cola, McDonald's und englische Namen. Wir sind auch dabei, den extremen Unterschied zwischen Reich und Arm bei uns einzu-

führen, die Abwesenheit von Sozialeinrichtungen, die Privatisierung des Staates und die Ghettoisierung.

AMERIKA STAND UND steht in der Welt zum Teil heute noch für Freiheit. Gotthelf war für die Freiheit. Aber er wusste, dass es keine absolute Freiheit gibt. Dass der Mensch eingebunden ist in ein grösseres Ganzes und dass er deshalb ethische und moralische Regeln braucht. «Freiheit und Frömmigkeit sind zwei Schwestern, die Wunder tun vereint», schrieb er. «Aber flieht die Frömmigkeit, besteht die Freiheit nicht, die holde Maid verwandelt sich in ein zottig, grauenvolles Ungetüm.»

Wollen wir ein solches Ungetüm? Wollen wir die Natur in eine nur noch vom Menschen gestaltete Kunstwelt verwandeln? Ist das unser Lebenssinn? Wollen wir in einer solchen Welt leben? Und was sollen in einer solchen Welt unsere Lebensinhalte sein? Geldverdienen und Spasshaben? Fernsehen und Autofahren? Discolärm und Festefeiern? Alkohol und Drogen?

Jeremias Gotthelf sah das Heraufkommen von Atheismus und Materialismus. Als Folge der Aufklärung und der Französischen Revolution. Er sah, dass das Geld zum neuen Gott wurde. Zum Goldenen Kalb, um das die Menschen zu tanzen begannen. Und er stand, diesem Zeitgeist trotzend, für Werte ein wie Glaube, Liebe, Hoffnung, Solidarität, Gemeinschaftsinn, Hilfsbereitschaft. Für zeitlose menschliche Werte.

GOTTHELF WUSSTE, DASS ZUM Geld der Geist gehören musste. Er wusste, dass Geld und Geist zusammengehören. Und er wusste, dass Reichtum verpflichtet. Zum Ausgleich. Zu sozialem Tun. Er wusste, dass Geld ohne Geist kein gutes Geld ist. Dass gutes Geld nur Geld mit Geist ist. Er wusste, dass der Geist dem Geld seinen Sinn geben muss. Und er wusste, dass der Schlüssel zum Geist die Erziehung und die Bildung ist. Gotthelf hilft uns, wenn wir ihn lesen, auch heute noch.

UM GOTTHELF LESEN zu können, müssen wir aber lesen können. Lesen gelernt haben.

Kürzlich hingen in der Schweiz Plakate an den Wänden, auf denen stand: «Wenn Sie das lesen können, danken Sie Ihren Lehrerinnen und Lehrern.» Zeichnet sich so eine kulturell hochstehende, innovative High-Tech-Schweiz aus? Oder werden damit optische Täuschungen aufgedeckt, welche die Erkenntnis verhindern, dass wir trotz unserer gutbezahlten «Zukunftsdenkern» kulturell immer noch in einem Potato-Country leben? In einem Bauernland, in dem eine über die Volkskultur hinausgehende Kultur immer noch keinen selbstverständlichen Stellenwert hat? In einem Land, in dem eine echte Kommunikation zwischen Kultur, Wirtschaft und Politik fehlt und es deshalb dauernd zu Missverständnissen kommt, weil die Kulturpolitik, die für diese Kommunikation verantwortlich sein sollte, ihre Aufgabe nicht wahrnimmt?

Weil die Kultur und die Kulturpolitik zu sehr sich selber überlassen werden? Weil es keinen kulturellen Diskurs, keine echte In- und Auseinandersetzung gibt? Weil in diesem Land, anders als in fast allen europäischen Ländern, Kulturschaffende kaum mit Wirtschaftsleuten und Politikern sprechen und Wirtschaftsleute und Politiker kaum mit Kulturschaffenden? Weil es bei wichtigen gesellschaftlichen Anlässen zwar immer heisst, es hätten «Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Kultur» teilgenommen, die Kultur-Vertreter, wenn man genau hinsieht, aber meist die für die Kulturpolitik verantwortlichen Beamten sind?

Weil einige Kulturbeamte, Kulturkommissionsmitglieder und Kulturmanager, da sie kaum kontrolliert werden, ihre Rolle überschätzen und meinen, sie könnten tun und lassen, was sie wollen?

JAHRESANFÄNGE SIND ANLÄSSE für Vorträge. In seiner Antrittspredigt in Lützel fluh sagte Albert Bitzias alias Gotthelf am 2. Januar 1831: «Und bei keinem Jahresanfang war es wohl nötiger dieses Vertrauen zu fassen, als im Anfang des gegenwärtigen, das so gewitternd heraufzuziehen scheint aus dem dunklen Schosse der Zukunft.»

E.Y. Meyer, 1946 in Liestal geboren, aufgewachsen in Pratteln und Biel, lebt heute in Bern. Er ist Autor, Dramatiker, Übersetzer. Gotthelf-Kenner und Autor des Buches «Der Ritt – Ein Gotthelf-Roman», erschienen im Folio-Verlag, 122 S., Fr. 31.90.